

Einleitung

Kordula Schnegg, Julia Tschuggnall, Caroline Voithofer und Manfred Auer

Die hier vorliegende Publikation bildet den vierten Band der Innsbrucker Gender Lectures (IGL).¹ Die Herausgeber*innen wollen damit die Idee der ersten drei Bände aufgreifen und die Vorträge der Reihe einer breiten und interessierten Öffentlichkeit in Buchformat sowie online open access zur Verfügung stellen.

Die IGL verstehen sich als Diskussionsforum, das es den Mitgliedern des Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck (CGI) an der Universität Innsbruck und Genderforscher*innen aus dem In- und Ausland ermöglicht, brisante Themen in den Blick zu nehmen, unter geschlechterkritischer Perspektive zu diskutieren und sich über theoretische Grundlagen der inter- und multidisziplinären Geschlechterforschung auszutauschen. Zentral ist der Beitrag der IGL auch für die Internationalisierung der Geschlechterforschung an der Universität Innsbruck.² Darüber hinaus bieten die IGL „einem interessierten Publikum Einblick in die geschlechterkritische Forschung unterschiedlicher Disziplinen“³.

Das Format der IGL, das einen Vortrag sowie einen Kommentar mit moderierter Diskussion vorsieht, ist mittlerweile zu einem langjährigen Erfolgsformat des Austausches geworden, was 2009, als die erste IGL stattfand, wohl noch niemand so vor-

1 Eibl/Jarosch/Schneider/Steinsiek (Hg.) 2012 (Band I), Appelt/Gatt/Jarosch/Kogler (Hg.) 2013 (Band II), Appelt/Grabner-Niel/Jarosch/Ralser (Hg.) 2015 (Band III)

2 <https://www.uibk.ac.at/geschlechterforschung/veranstaltungen/innsbruckergenderlectures/> (abgerufen: 23.02.2022)

3 Eibl/Jarosch/Schneider/Steinsiek (Hg.) 2012: 11

hersehen konnte.⁴ Das Sommersemester 2022 wird jedenfalls mit der 70. IGL starten! Als Herausgeber*innen dieses Bandes freuen wir uns, die Publikationsreihe der IGL fortsetzen zu können, die in bewährter Manier von der *innsbruck university press* verlegt wird.

Dieser Band beinhaltet sechs Beiträge, die Einblicke in aktuelle Debatten zur Frauen- und Geschlechterforschung sowie zu den *Queer Studies* bieten. Dabei werden Fenster zur Digitalisierung, zu Organisationsformen, zum Recht, zur Politik und zur Geschichte geöffnet. Allen Texten gemein sind Fragen nach dem Nutzen und der Notwendigkeit geschlechter- und *queer*theoretischer Ansätze, um gesellschafts- und wissenschaftspolitischen Herausforderungen *sozialgerecht*, im Sinne von diskriminierungs- und gewaltfrei, begegnen zu können. Als Herausgeber*innen war es uns ein Anliegen, den Autor*innen zur Gestaltung ihrer Texte möglichst viele Freiräume zu belassen, weshalb wir z.B. auf einen einheitlichen geschlechtergerechten Sprachgebrauch verzichtet haben.

Inhaltlich wird der Band mit einem Beitrag von Gundula Ludwig eröffnet, die seit Herbst 2021 die Professur für Sozialwissenschaftliche Theorien der Geschlechterverhältnisse am CGI inne hat.⁵ Die Herausgeber*innen freuen sich über den Artikel, der nicht aus einer Innsbrucker Gender Lecture resultiert, sondern ein Grußgeschenk der Autorin als Leiterin des CGI an alle Interessierte ist.

In *Geschlechterpolitiken und Geschlechterforschung in krisenhaften Zeiten* zeigt Gundula Ludwig, welche Aufgaben Geschlechterforschung als kritische Gesellschaftstheorie und politische Praxis in der heutigen, durch Krisen geprägten Gegenwart zukommt und warum sie diese Aufgaben trotz eines „Anti-Genderismus“ bewältigen kann. Sie widmet sich dieser Frage auf Basis einer fundierten Analyse gegenwärtiger Krisen im Bereich von Care, Umwelt sowie von Migrationsbewegungen und nimmt auch Bezug auf die Covid-Pandemie. Dabei begreift sie Krisen als dem patriarchal-heteronormativ-postkolonialen Kapitalismus inhärent und befragt kritisch die Rolle von Staaten bei der Aufrechterhaltung krisenhafter Zustände. Sie richtet den Blick auch auf das positive Veränderungspotential, das von politischen Bewegungen (*Fridays for Future*, *Black Lives Matter*, feministische Sorge-Streiks, *Ni-Una-Menos*) und

4 Die Installation der IGL ist untrennbar mit Erna Appelt verbunden, der langjährigen Leiterin der Forschungsplattform Geschlechterforschung (von 2005 bis 2013).

5 Forschungsplattform Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck (CGI): <https://www.uibk.ac.at/geschlechterforschung/> (abgerufen: 10.02.2022)

von der Geschlechterforschung ausgehen kann, um letztlich zu einer solidarischeren, demokratischeren Gesellschaft erfüllt von emanzipatorischen Beziehungsweisen zu gelangen.

Am 26.9.2021 wurde in der Schweiz das Referendum zur Ehe für alle Geschlechter angenommen. Damit eröffnen sich auch in der Schweiz neue rechtliche Möglichkeiten für gleichgeschlechtliche Paare gemeinsam Eltern zu werden. In *Ein Recht der Elternschaft jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* beschreibt *Michelle Cottier*, inwieweit solche rechtlichen Veränderungen geeignet sind, Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit in einer Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Sie zeigt, wo im Recht die biologische Abstammung mit dem Recht auf Kenntnis der genetischen Abstammung stärker anerkannt ist als die sozial gewachsenen Beziehungen zwischen Kindern und jenen Personen, die faktisch eine Elternrolle ausüben. Dabei geht sie der Frage nach, wo sich diese Priorisierung der Biologie bei gleich- und verschiedengeschlechtlichen Paaren unterscheidet. Der Beitrag bietet zugleich eine Einführung in rechtliche Konzepte, Begriffe sowie geltende Regulierungen der Eltern-Kind-Verhältnisse und spannt den Bogen von den aktuellen Diskussionen in den Legal Gender Studies hin zur Utopie eines Rechts der Elternschaft jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit.

Leonhard Dobusch zeigt in seinem Beitrag, dass explizit als offen konzeptionierte Organisationsformen und -prozesse, wie sie in Bereichen wie Softwareentwicklung, Strategiefindung oder anderen Managementkontexten vertreten werden, nicht zwangsläufig zum Abbau oder gar Verschwinden von Diversitätsdefiziten führen. Im Gegenteil, gerade ein besonders starkes Betonen organisationaler Offenheit, das alle Interessierten zur Partizipation einlädt, birgt die Gefahr von formal ausgeschlossener, aber de facto verschärfter informeller, unstrukturierter Exklusion. Vor diesem Hintergrund untersucht Dobusch die Gründe für Diversitätsdefizite in formal offenen Organisationskontexten und diskutiert dabei einerseits den Import gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse und andererseits die Problematik von (zu) offenen Organisationsstrukturen, die exkludierendes Verhalten einzelner Beitragender nicht effektiv unterbinden kann. Er kritisiert darüber hinaus die in offenen Organisationsformen oft vorhandene mangelnde Reflexion von tatsächlich bestehenden Diversitätsdefiziten.

Ilona Horwath beschäftigt sich in ihrem Beitrag *Algorithmen, KI und soziale Diskriminierung* mit den Fragen, inwiefern Un-/Gleichheit durch datengetriebene und algorithmische Systeme generiert wird und welche Rolle dabei die Kategorien *gender*, *race*

und *class* spielen. Solche soziotechnischen Systeme, wie Algorithmen oder Künstliche Intelligenz, mögen zwar mit Werten wie Objektivität, Effektivität und Autonomie assoziiert werden, jedoch können sie diesen Werte-Anspruch nicht erfüllen. Horwath macht deutlich, dass diese Technologien ein soziales Produkt sind, indem „diskriminierungsrelevante Probleme“ angelegt sind, welche sich wiederum auf den sozialen Raum auswirken. Ausgehend von dem Konzept der *gendered substructure* untersucht sie Diskriminierungen, die in soziotechnischen Systemen eingelagert sind. Der Blick richtet sich dabei auf die Anwendung soziotechnischer Systeme auf Menschen und Institutionen. Horwath bietet auch einen Ausblick, mit Handlungsmöglichkeiten für Technikunternehmen, um Diskriminierungen durch soziotechnische Systeme sichtbar zu machen und in der Folge auch zu vermeiden.

Claudia Opitz-Belakhal veranschaulicht in ihrem Beitrag die Geschichte der Frauen- und Geschlechtergeschichte von ihren Anfängen bis heute. Dabei greift die Autorin aktuelle gesellschaftspolitische Debatten auf, wie etwa *#metoo*, oder auch Theorieperspektiven, die eine konstruktive Verbindung zur feministischen Geschichtswissenschaft haben, wie etwa die kritische Männlichkeitsgeschichte oder die *Queer Theory*. Ausgehend von den für die Geschlechtergeschichte zentralen methodischen Überlegungen von Joan Scott zu Gender als Analysekategorie bespricht Opitz-Belakhal die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede dieser theoretischen Perspektiven und lotet die Anwendbarkeit der jeweiligen Kategorien für das historische Arbeiten aus. Opitz-Belakhal weist auf die Bedeutung „älterer“ feministischer Zugänge für die Frauen- und Geschlechtergeschichte hin und plädiert für eine stärkere Vernetzung dieser Zugänge mit aktuellen Theorieangeboten. Darüber hinaus macht die Historikerin deutlich, dass im Zentrum jeder historischen Analyse die Quellen stehen, dass Theorieangebote strukturbasiert zeitbedingt sind, die „Geschichte der Menschheit [...] demgegenüber jedoch weit unvorhersehbarer und kontingenter“ ist, sodass den „historischen Überraschungseffekten Raum zu geben“ ist.⁶

Der Beitrag von *Elisabeth T. Sandler* beschäftigt sich mit zwei Fragen: Warum ist eine (bessere) Inklusion von LGBTQ+ an Universitäten wichtig und welche strukturellen und praktischen Ansatzpunkte sind für eine Inklusion von LGBTQ+ wirksam? Die im Beitrag gegebenen Antworten basieren auf empirischen Daten aus der sogenannten „Out at Cambridge“ Studie, wobei diese Daten kontextualisiert (z.B. wird auf struktu-

6 Opitz-Belakhal, in diesem Band: 114

relle Eigenheiten der University of Cambridge hingewiesen) und in den wissenschaftlichen and organisationspraktischen Diskurs zur Inklusion von LGBTQ+ eingebettet werden. LGBTQ+ Inklusion an Universitäten ist relevant, weil Universitäten für viele Menschen einen wesentlichen sozialen Raum darstellen. Universitäten sind einerseits verantwortlich dafür, dass sich alle Organisationsmitglieder sicher und wohl fühlen. Andererseits wirkt sich die gelungene Integration aller positiv auf die Kooperation und das Leistungsverhalten in Universtätäten aus. Wesentliche Ansatzpunkte für eine gelungene Integration von LGBTQ+ bestehen in deren erhöhter Sichtbarkeit und identitätsspezifischen Inklusionspraktiken, insbesondere in Lehre und Forschung.

In Zukunft sollen jährliche Schwerpunkte für die IGL gesetzt werden, wodurch die Beiträge jedes Bandes durch eine thematische Klammer vereint sind. Durch die Fokussierungen auf ein Jahresthema können aktuelle und drängende Problemstellungen aus inter-, multi- und transdisziplinären Perspektiven beleuchtet werden. Wir freuen uns auf die zukünftigen Vorträge und auf den nächsten Band der IGL. Darüber hinaus sind alle Leser*innen herzlich eingeladen die bisherigen IGL-Vorträge und Kommentare im Sendearchiv der Innsbrucker Gender Lectures nachzuhören.⁷

Innsbruck, im Mai 2022

Die Herausgeber*innen

7 Sendearchiv der Innsbrucker Gender Lectures: <https://cba.fro.at/podcast/innsbrucker-gender-lecture> (abgerufen: 16.02.2022)

Bibliographie

- Eibl, Doris G./Jarosch, Marion/Schneider, Ursula A./Steinsiek, Annette (2012): „Einleitung“.
In: Eibl, Doris G./Jarosch, Marion/Schneider, Ursula A./Steinsiek, Annette (Hg.), *Innsbrucker Gender Lectures I*. Innsbruck: innsbruck university press.
- Appelt, Erna/Gatt, Sabine/Jarosch, Marion/Kogler, Nina (Hg.) (2013): *Interdisziplinäre Perspektiven der Geschlechterforschung. Innsbrucker Gender Lectures II*. Innsbruck: innsbruck university press.
- Appelt, Erna/Grabner-Niel, Elisabeth/Jarosch, Marion/Ralser, Michaela (Hg.) (2015): *Identitäten verhandeln – Identitäten de/konstruieren. Innsbrucker Gender Lectures III*. Innsbruck: innsbruck university press.